

Der Gott, der mich segnet

Gottes Segen – mehr als ein frommer Wunsch

VON WOLFGANG STEINSEIFER



Das Signieren eines Rindes regelt den Besitzanspruch.

● «Segenswünsche» zum Geburtstag, zur Hochzeit, zur Geburt eines Kindes, «Segenswünsche» zu allen möglichen Gelegenheiten – was drücke ich eigentlich damit aus? Was meine ich konkret, wenn ich jemandem «Gottes Segen» wünsche? Was gibt mir der Pfarrer am Ende des Gottesdienstes mit auf den Weg, wenn er mit ausgebreiteten Armen vor der Gemeinde steht und ihr den «Segen» erteilt, der aus dem 4. Buch Mose stammt: «Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden?»

Wer Wildwestromane gelesen oder Westernfilme gesehen hat, kann sich wahrscheinlich an die Szenen erinnern, wenn die Cowboys ihre riesigen Rinderherden zusammentreiben, am Feuer Brandeisen erhitzen und jedes Rind mit einem Brandzeichen versehen.

Warum machen sie das eigentlich? Mit dem Brandzeichen «signiert» der Rancher seine Rinder, kennzeichnet sie als seinen Besitz. Das unauslöschliche Brandzeichen signalisiert: Hände weg von diesem Tier – das gehört mir!

Gott «signiert» mich

Und was hat das mit Segen zu tun? Nun, das deutsche Wort «segnen» ist abgeleitet von dem lateinischen Wort «signare», und das bedeutet «zeichnen», «unter-zeichnen», «be-zeichnen», «kenn-zeichnen». «Gott segnet mich» besagt also von der deutschen Wortgeschichte her: Gott «signiert» – kennzeichnet – mich als sein Eigentum. Ich gehöre ihm. Er sorgt dafür, dass nichts und niemand mich ihm streitig machen kann. Er hat mich teuer erkauft und mir das Signum, das (Kreuzes-)Zeichen seines Segens, aufgedrückt, weil er mich liebt und eine ganze Ewigkeit mit mir verbringen will.

Signare – signieren – segnen: Das sagt nicht nur etwas über die Eigentumsverhältnisse aus. Die Signatur auf einem Gemälde oder z. B. unter einem Zeitschriftenartikel weist auch auf den Schöpfer, Urheber, Autor des signierten Werks hin. Der Gott, der mich segnet – signiert – bekennt sich damit zu mir als seinem Werk: Der/die ist mein Werk, meine Schöpfung. Für den/die stehe ich mit meinem guten Namen gerade! «Gott segnet mich» heisst: Ich bin ein handsigniertes Kunstwerk Gottes! (Kann ich das wirklich glauben?) «Du bist kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur ... Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu, du bist du, das ist der Clou», hat Jürgen Werth diese Tatsache eindrucksvoll in einem Lied formuliert.

«Der Herr segne dich» heisst also: Du trägst Gottes Signatur.

Gott kümmert sich um mich

Zum Segen Gottes gehört, dass Gott mich «behütet». In diesem altertümlichen Wort steckt das Wort «Hut». Verfolgen wir die Wortgeschichte, gelangen wir zum uralten deutschen Wort «huote», einem Wort aus der Soldatensprache. Die «huote» ist die Wache im Feld vor dem Heerlager (heute kennen wir noch die Begriffe «Vorhut» und «Nachhut»). Vor der «huote» muss der Feind sich «hüten», denn die schlägt Alarm, wenn Gefahr droht. Sie ist allerdings auch die erste Gruppe, die bei einem feindlichen Angriff getroffen wird, ein «Himmelfahrtskommando».

«Der Herr behüte dich» bedeutet demnach: Gott schiebt Wache vor meinem Leben. Er schlägt Alarm, wenn ich angegriffen werde, und ist mittendrin dabei, wenn es in meinem Leben drunter und drüber geht. Der Herr, der mich segnet und behütet, ist kein ferner Gott, der seine Menschen unbewegt und unbeteiligt sich selbst überlässt. Er ist ja in der Person von Jesus Christus selbst Mensch geworden und hat das Schicksal der Menschen geteilt – bis hin zum Erleiden von Folterung und grausamster Hinrichtung als Verbrecher. Und er hat versprochen: «Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt» (Matthäus 28,20).

Warum Gott manche Menschen in manchen Situationen wunderbar vor Unglück und Leid

bewahrt, während er zulässt, dass andere Menschen leiden müssen und daran fast zerbrechen, ist sein Geheimnis. Wir sollten uns hüten, Menschen in schwierigen Lebenssituationen Gottes Handeln zu «erklären», so als habe Gott uns in alle seine Pläne eingeweiht.

Nein, der Gott, der uns behütet, erspart uns nicht jedes Leid. Aber er lässt uns darin nicht allein. Und er verspricht uns etwas, was Paul Burkhard in einem Lied seiner «Zeller Ostern» unvergesslich ausgedrückt hat: «Wem eimaal du begägnest, de isch für immer gsägnest. Dem chan nie mee s Schlimmschti gscheh.» Wen Gott segnet und behütet, dem kann immer noch viel Schlimmes zustossen. Aber das Schlimmste kann nicht passieren: Aus Gottes Hand zu fallen und das Ziel des eigenen Lebens zu verfehlen. Denn der Herr, der segnet und behütet, verspricht: «Niemand kann sie mir aus den Händen reissen» (Johannes 10,28–29).

Gott freut sich unbändig über mich

«Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten» – was heisst denn das? Was soll ich mir darunter vorstellen?

Ich bin seit vergangenem Jahr Grossvater. Von Zwillingen. Wenn ich die beiden kleinen Mädchen sehe und sie ihre Ärmchen nach mir ausstrecken, dann strahle ich «wie ein Honigkuchenpferd», behauptet meine Familie.

Dieses freudige Strahlen ist gemeint mit dem Segen, dass Gottes «Angesicht über mir leuchtet». Der Vater im Himmel hat eine unbändige Freude an seinen Kindern! Wenn das kein Segen ist!

Gott blickt mich freundlich an, freudestrahlend. Weil er mich liebt. Dieser Segen ist das Gegenteil dessen, was ich als Kind in dem schrecklichen Kinderlied vermittelt bekommen habe: «Pass auf, kleines Auge, was du siehst. Pass auf, kleine Hand, was du tust ... denn der Vater in dem Himmel schaut herab auf dich. Pass auf ...» Dieser «Vater in dem Himmel», dieser «Aufpassergott», der mit zornig gerunzelter Stirn auf mich herablickte, stets bereit, mir eins auf die Finger zu geben, dieser Gott hat mir buchstäblich eine Höllenangst eingejagt. Ich musste über 35 Jahre alt werden, bis

Impressum

Herausgeber

ERF Medien
Witzbergstrasse 23
8330 Pfäffikon
Tel. 044 953 35 35
Fax 044 953 35 01
E-Mail: erf@erf.ch
Internet: www.erf.ch
Hanspeter Hugentobler
(Geschäftsführer)

ERF Medien

ERF Medien (Evangelium in Radio und Fernsehen) haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Evangelium in Radio und Fernsehen zu thematisieren.

Vorstand

Markus Schaaf (Präsident)
Peter Henning
Markus Hottiger
Hanny Maurer
Ingrid Rubli-Locher
Heiner Studer
Jakob Sturzenegger
Martin Voegelin

Redaktion

Verena Birchler (Leitung)
Tony Baumgartner
Marcel Eberle
Mathias Fontana
Betty Heimgartner
Evelyne Hasler

Layout, Grafik

P+S Werbung AG
8184 Bachenbülach
www.pswerbung.ch

Druck

Ziegler Druck- und Verlags-AG
8401 Winterthur
Auflage: 24 000 Ex.
erscheint monatlich

Jahresabonnement

Fr. 30.– Der Abbeitrag wird separat erhoben.
Postkonto 84-183-1
Zürcher Kantonalbank
Meilen Nr. 1127-0223.348
Inserate und Beilagen gemäss separatem Tarif

Zuschriften und Rezensionsexemplare an die Redaktion. Für unaufgefordert eingesandte Rezensionsexemplare besteht weder eine Verpflichtung zur Rezension noch der Anspruch auf Rücksendung oder Korrespondenz.

Inserate und Beilagen werden inhaltlich von den Inserenten und nicht von der Redaktion verantwortet.

Wiedergabe von Artikeln und Bildern – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Bildnachweise:

Titelbild	Dreamstime
S. 3	Privat
S. 4	Dreamstime
S. 6	Dreamstime
S. 7	Fotolia
S. 8	Fotolia
S. 9	zVg
S. 13	Fotolia
S. 17	Fotolia
S. 20 bis 29	Fotolia
S. 30	TWR

ich den Inhalt des Segens zu begreifen begann, dass Gottes Angesicht über mir leuchtet. Dass Gott mich freundlich, ja freudestrahlend ansieht. Weiss Gott denn nicht, wie unvollkommen ich bin? Kennt er denn nicht meine Fehler und Schwächen? Oh, doch! Er kennt uns besser, als wir selbst uns kennen. Er strahlt nicht über uns, weil wir so toll sind, so perfekt, oder weil wir ihm so wahnsinnig viel zu bieten haben. Er hat Freude an uns, weil er uns liebt. Brutto. Mit allem Drum und Dran.

Der amerikanische Theologe Tony Campolo hat einmal gesagt: «Gott trägt dein Foto in seiner Brieftasche.» Kann man besser ausdrücken, was Gottes Segen – «Er lässt sein Angesicht leuchten über dir» – bedeutet? Gott trägt mein Foto in seiner Brieftasche, so freut er sich über mich!

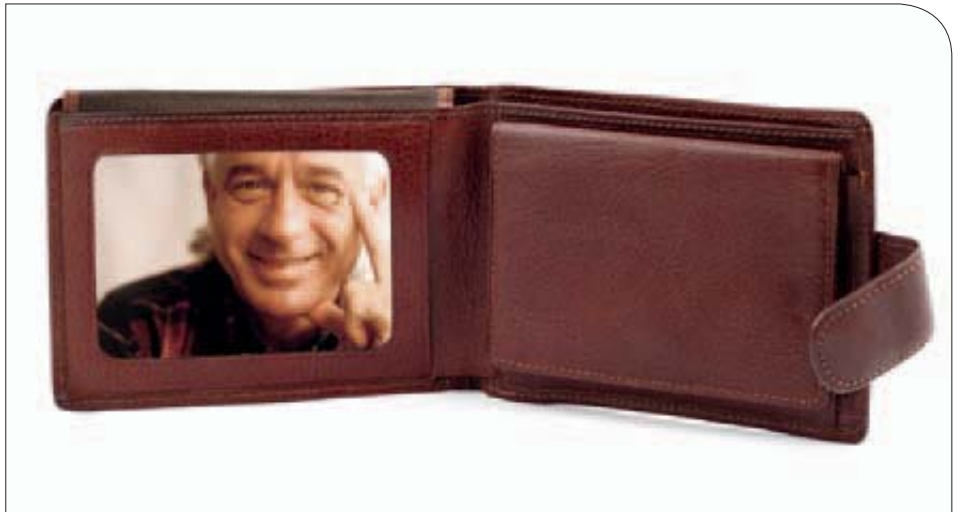
Gott liebt mich bedingungslos

«Der Herr sei dir gnädig»: Wieder so ein grosses Wort, «Gnade», ein Wort, das in der Bibel ständig vorkommt. Was bedeutet eigentlich das deutsche Wort «Gnade»?

Ursprünglich bezeichnete das Wort «genâden» «das Herabsinken, um auszuruhen; die Ruhe». So sagte man «die sunne get zu genâden» (die Sonne geht unter, geht zur Ruhe). Wenn sich die Sonne zum Horizont «herabneigte», breitete sich Ruhe aus. Die Menschen konnten endlich aufatmen. Das wurde übertragen auf menschliche Beziehungen, und so wurde «Gnade» zur Bezeichnung der Haltung eines Höhergestellten, der sich zu Niedrigeren herunterneigte und ihnen sein Wohlwollen erwies. Und dann auch zur Herablassung Gottes zu den Menschen, ohne dass der Mensch einen Anspruch darauf hätte und ohne dass er eine Vorbedingung erfüllen müsste.

Gott ist mir gnädig heisst: Gott neigt sich zu mir herunter, weil er mich liebt und ohne dass ich dafür eine Gegenleistung erbringen müsste.

Der amerikanische Theologe Philip Yancey hat das so auf den Punkt gebracht: «Gnade heisst, es gibt nichts, was wir tun könnten, damit Gott uns mehr liebt ... Gnade heisst auch, dass es nichts gibt, was wir tun könnten, damit Gott uns weniger liebt ... Gnade



Tony Campolo: «Gott trägt dein Foto in seiner Brieftasche.»

bedeutet, dass Gott uns schon jetzt liebt, wie ein unendlicher Gott eben lieben kann.»

Das entspricht der Aussage im 1. Brief von Johannes (Kapitel 4): «Das Einzigartige an Gottes Liebe ist: Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns geliebt ... Wir lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat». Der grosse Missionar Paulus hat einen ganzen Brief – den Brief an die Galater – geschrieben, um klarzustellen, dass Gottes Gnade durch nichts verdient werden kann und muss. Und in seinem Brief an die Römer staunt er (Kapitel 5): «Als wir noch in der Gewalt der Sünde waren, ist Christus für uns gottlose Menschen gestorben ... Als wir Gott noch als Feinde gegenüberstanden, hat er uns durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt.»

Nicht Gott musste versöhnt werden – wir waren es, die mit Gott versöhnt werden mussten. Wir waren die Feinde. Wir waren gottlos, nicht Gott war menschenlos. Gott hat uns zuerst geliebt – und unsere Liebe kann immer nur Antwort auf diese Liebe Gottes sein.

Das und nicht weniger sagt uns der Segen zu, dass Gott uns gnädig ist.

Gott ist ganz für mich da

«Der Herr erhebe sein Angesicht über dich»? Auch dies ist eine nicht gerade alltägliche Redewendung. Meine Erfahrungen als Grossvater haben mir geholfen, diesen Segen besser zu verstehen.

Zu den Momenten, die ich im ersten Lebensjahr meiner kleinen Enkelinnen besonders genossen habe, gehören die Gelegenheiten, bei denen ich ihnen das Fläschchen geben durfte. Das ist etwas Herzbewegendes, so ein kleines Wesen im Arm zu halten, es blickt mich unverwandt erwartungsvoll und voll Vertrauen an – und ich selbst vergesse alles um mich herum und habe nur noch Augen für das Kind in meinen Armen.

Genau das ist gemeint mit dem Segen, dass Gott sein Angesicht über mich erhebt (oder, nach einer anderen Bibelübersetzung, dass Gott mir sein Angesicht zuwendet): Gott ist ganz Auge und Ohr für mich. Er ist ganz für mich da. Es gibt nichts und niemanden, der ihn von mir ablenkt. 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, mein ganzes Leben lang begleitet mich der allmächtige Gott, arbeitet an mir, verändert mich, beschenkt mich, korrigiert mich, tröstet mich, teilt meine Freuden und Leiden mit mir. So wichtig bin ich ihm! Und weil Gott Gott ist, kann und will er so für jeden Menschen da sein. Schon der israelitische König David freute sich: «Still und ruhig ist mein Herz, so wie ein sattes Kind im Arm der Mutter – still wie ein solches Kind bin ich geworden» (Psalm 131,2).

Aber stimmt das denn überhaupt, dass Gott immer für mich da ist? Wenn es mir schlecht geht, wenn ich im Elend sitze, verzweifelt bin, nicht mehr weiter weiss – wo ist er denn dann, der Gott, der angeblich ganz Auge und Ohr für mich ist?

Es spricht für den Realismus der Bibel, dass derselbe David, der sich in einem Augenblick seines Lebens «wie ein sattetes Kind im Arm der Mutter» fühlt (Psalm 131) und in einer anderen Situation staunt: «Von allen Seiten umgibst du mich, o Herr, und hältst deine Hand über mir» (Psalm 139) – dass eben dieser David in einer anderen Lebensphase verzweifelt ausruft: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum hilfst du nicht, wenn ich schreie, warum bist du so fern?» (Psalm 22).

Wer diese Enttäuschung nachvollziehen kann, dass Gott gerade dann Lichtjahre weit entfernt zu sein scheint, wenn man ihn am nötigsten braucht, befindet sich in allerbesten Gesellschaft: Selbst Jesus hat unter diesem Eindruck gelitten, dass Gott ihn in der Stunde der höchsten Not im Stich gelassen hat. Als er am Kreuz hing und unter entsetzlichen körperlichen Qualen litt, als er aus unzähligen Wunden blutete und quälend langsam erstickte, als er kaum noch in der Lage war, eigene Worte zu formulieren und herauszustöhnen, da griff er auf die Worte zurück, die ihm vertraut waren. Da betete er mit dem Beter von Psalm 22: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Aber Jesus, hast du nicht behauptet: «Ich und der Vater sind eins» (Johannes 10)? Hast du nicht erst ein paar Tage vorher gesagt, dass der Vater in dir ist und du in ihm (Johannes 10 und 14)? Und hat nicht Paulus gesagt, dass am Kreuz «Gott in

Christus war und die Welt mit sich versöhnete» (2. Korinther 5,19)?

Ja, das alles stimmt. Aber theologische Richtigkeiten waren Jesus kein Trost, als er sich am Kreuz von Gott verlassen fühlte. In der Stunde seiner grössten Not hatte er nicht das Gefühl, dass Gott sein Angesicht über ihn erhob, bei ihm war und für ihn da war. Nein, er hatte das Gefühl totaler Gottverlassenheit – und das schrie er hinaus, so dass es alle Menschen in der Nähe des Kreuzes hörten.

Und so kann es auch uns passieren, dass sich in Notzeiten die Wahrheit, dass Gott sein Angesicht über uns erhebt, dass er in jedem Moment unseres Lebens ganz Auge und Ohr für uns ist – dass diese Wahrheit von dem Gefühl in den Hintergrund gedrängt wird, dass Gott uns verlassen hat. Sogar Jesus hat das so erlebt, und so brauchen wir uns dieses Gefühls nicht zu schämen. Oder wollen wir frommer sein als Jesus?

Es gibt Situationen in unserem Leben, da fällt es uns unendlich schwer zu glauben, dass Gott «sein Angesicht über uns erhebt». Da spricht alles dagegen, dass Gott wirklich ganz für uns da ist. Da hilft uns auch kein billiger Trost weiter. Und wir sollten uns davor hüten, andere billig zu trösten («Für irgendetwas wird das schon gut sein.» – «Du weisst ja, denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Guten mitwirken»). Solche Richtigkeiten haben Jesus

am Kreuz nicht getröstet, und sie können weder uns selbst noch andere trösten, selbst wenn sie noch so wahr sind.

Und doch stimmt es, dass Gott bei uns ist. Schliesslich hat er gerade am Kreuz bewiesen, dass er sich bis hin zu Folter und Tod mit leidenden Menschen eins macht. Die Auferstehung von Jesus Christus beweist, dass am Ende nicht die Verzweiflung der Gottverlassenheit steht, sondern der Jubel über das neue Leben mit Gott. Aber erkennen und wirklich annehmen können wir das wohl erst im Nachhinein.

Bei Gott kann ich aufatmen

«Der Herr gebe dir Frieden» ist das letzte grosse Wort im Segen aus dem 4. Mosebuch. «Frieden» ist mehr als Abwesenheit von Krieg. Beim Frieden im Alten und Neuen Testament geht es um Beziehungen. Eine eindrucksvolle Definition von «Frieden» lautet: «Gelungenes Leben in gelungenen Beziehungen zu Gott, zu sich selbst und zum Mitmenschen.»

Ein solcher Frieden sprengt alle Enge und Angst. In solchen gelungenen Beziehungen kann man aufatmen. So sagt Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern kurz vor seinem Tod: «Zum Abschied gebe ich euch den Frieden, meinen Frieden ... Erschreckt nicht, habt keine Angst» (Johannes 14). Und: «Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt besiegt» (Johannes 16). Und nach seiner Auferstehung bringt Jesus seinen verängstigten Nachfolgern seinen Frieden und öffnet damit die verschlossenen Türen, hinter denen sie sich versteckt haben: «Frieden sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich nun euch» (Johannes 20).

Damit wird auch klar, dass Gottes Segen Kreise ziehen will. Er gilt nicht nur mir, sondern auch meinen Mitmenschen. Gott hat nicht nur mein Foto in seiner Brieftasche, sondern auch das meines Mitmenschen. Weiss der das schon?



Gott freut sich über uns wie ein Vater über seine Kinder.